

Ritter Jakob von Roverea, Herr von Crest

Autor(en): **Mülinen, W.F. von**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Neues Berner Taschenbuch**

Band (Jahr): **20 (1914)**

PDF erstellt am: **24.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-128837>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ritter Jakob von Roverea, Herr von Crest.

Vortrag, gehalten in der bernischen Kunstgesellschaft am
6. Januar 1914 von W. F. v. Mülinen.

(Mit zwei Bildertafeln.)

Zwei Bilder möchte ich in Erinnerung rufen, die Ihnen bekannt sind. Böcklins Abenteuerer zuerst. Landeinwärts reitet vom Strande ein kräftiger Krieger. Sein starkes Roß schreitet mächtig aus auf dem mit Knochen besäten Boden. Wenn noch so viele gefallen sind, den Reiter treibt es vorwärts. Das Segel, das ihn gebracht, mag am Horizonte verschwinden. Sein Vertrauen ist auf seine Kraft gestellt und auf das gute Glück. Das andere Bild ist von Hans Beat Wieland. Es ziehen viel schmucke Gefellen wohl über das weite Feld, sie suchen Glück und Beute, es ist, als ob die ganze Welt ihnen lache. Mit Spießen und Hellebarden sind sie wohl ausgerüstet und doch ist es, als ob über der jungen Schar eine bange Zukunft liege. Die Maid, die ihren Bräutigam noch einmal umarmt, senkt schluchzend ihren Kopf. Voran reitet der Feldherr. Er duldet den Abschied, es ist ja der letzte. Der Feldherr aber ist der Tod, der Führer, dem alle folgen — und man ahnt was kommen wird: Die Trommeln wirbeln, die Pfeifen ertönen, das junge Blut ersteigt den Wall. Da donnern die Geschütze, schwergepanzerte Ritter

sprengeu heran, es starren die Spieße der verhaszten Landsknechte. Und auf der obersten Schanze steht der Feldherr Tod und macht reiche Beute. In der Heimat jammern Eltern und Witwen, kein Haus, das nicht einen Toten beklagt, und doch, wenn wieder die Fahnen wehen, wenn wieder der Lockruf ertönt, da strömen sie herbei zu Hunderten und Tausenden, trotz aller Wehr und Wachen an den Pässen: hinunter nach dem sonnigen Land, nach dem Zauberland, nach Italien, es gehört uns! Die stolzen Burgen nehmen wir und die reichen Städte sind unser Lohn!

Von einem solchen möchte ich heut erzählen. Dort ist sein Portrait. Fast hat man Mühe zu glauben, daß der junge Mann mit den nachdenklichen Augen, dem glattrasierten Gesicht, den feinen Händen und der eleganten Kleidung, der so wenig einer Hodelerischen Kraftgestalt gleicht, ein solcher Kriegermann ist, der Schlacht und Schlachtgeschrei der häuslichen Ruhe, dem ehelichen Glücke, der Arbeit des Landvogtes vorzieht, der alles aufgibt, wenn es gilt, Kampf und Ruhm und Ehre zu gewinnen im mörderischen Ringen. Aber auch sein Wahlspruch ist: Ich hoffe zu Gott und dem Glück.

Das alte Geschlecht der Roverea stammt aus der savoyischen Landschaft Chablais. Es gelangte zu vielem Besitz in den sog. Mandements, in Aulen, Ormond, St. Triphon und Bex. Bei Dillon lag auch das Lehcn von Crest, das bereits dem Urgroßvater unseres Helden gehörte und nach dem dieser sich gewöhnlich kurzerhand von Cre nannte. Das Geschlecht, von dem mehrere Mitglieder in Bern ver-

burgert waren, war sehr verzweigt; heute lebt nur noch ein männlicher kinderloser Sprosse in Neapel, wo sein Vater im Berner Regimente gedient hatte. Der Name Koverea hat bei uns einen guten Klang. Wir werden den Chef der treuen Legion nie vergessen, den ergebenen Waadtländer, der die Franzosen bekämpfte und seine Mannschaft um den Schultheißen von Steiger scharte.

Uns beschäftigt heute sein Vorfahre Jakob von Koverea.

Häufig waren im 15. Jahrhundert die Ehen, die Berner mit Töchtern der benachbarten Waadt schlossen. Seltener holte sich ein welscher Edelmann seine Gattin bei uns. Wieso um das Ende des 15. Jahrhunderts Gregor von Koverea, der Herr von Crest, dazu kam, wissen wir nicht. Er gewann die Hand der Bernetta Matter, Tochter des Ritters und bernischen Schultheißen Heinrich Matter. Auch ihre Schwestern heirateten westliche Nachbarn, die eine Ludwig von Affry, die andere einen Herrn von Monthey. Gregor testierte am 2. August 1512 und muß bald hernach gestorben sein. Seine Witwe heiratete in zweiter Ehe den Berner Niklaus v. Graffenried¹⁾. Der ersten Ehe entsprossen Jakob und Luise, die in's Welschland zurückkehrte und die Gattin von Francois de Monthon, und nach dessen Tod Michels de Blonay wurde.

Jakob, der nach dem neu bekannt gewordenen Gemälde 1493 oder 1494 geboren wurde, ist wahrscheinlich in Bern aufgewachsen. Wir können das aus dem Umstande schließen, daß er schon jung, im

¹⁾ M. v. Stürlers Genealogie der Graffenried.

Alter von 22 Jahren, 1515, als Bürger aufgenommen und bald darauf in den großen Rat gewählt wurde. Da er selbst, obschon vermöglich, kein eigenes Haus besaß, verzeigte er als Junckherr Jacob von Cree mit 8 Pf. Udel auf seiner Mutter Haus „an der crüßgassen schattenhalb ob der gsellchaft zum Tistelzwang“¹⁾, also dem obersten Hause der Gerechtigkeitsgasse, Schattseite. Dem Beispiel verschiedener Berner Landsleute folgend, unternahm er bald nach seiner Wahl eine Wallfahrt in's Gelobte Land, wo er an der heiligen Grabesstätte zum Ritter geschlagen wurde. Das geschah vor dem Frühling 1516, denn da wird er im sog. Osterbuch unter den Mitgliedern des Großen Rates schon als Ritter bezeichnet. Mit den Zeichen seiner neuen Würde malte ihn Niklaus Manuel als Grafen in seinem Totentanze. Zwischen zwei andern Rittern des heiligen Grabes steht er da, in reicher Kleidung mit federgeschmücktem Barett, doppeltgeschlungener goldener Kette, die Rechte am Schwert, auf das sich die reich beringte Linke stützt. Hämisich knixt vor ihm der Tod, lüftet den Hut und entreißt ihm eine Schärpe. Dazu die Verse:

Tod zum Grafen: Mächtiger Graf, lächend mich an,
den Rehsigen Züg lond still stahn!

Den Erben befelchend über Land,
dann ir müessend jez stürben zu Hand!

Antwort des Grafen: Von edlem Stammen bin ich
här.

Der Tod sent mir iez böse Mär,
Min Herrschafft wollt ich lenger nießen!
O Tod, willst mir dann min Läben bschließen?

¹⁾ Osterbuch II im bernischen Staatsarchiv.

Gerne stimmen wir Fluri bei, wenn er diese Verse wie alle übrigen als eine spätere Zutat bezeichnet. Roverea hat doch damals noch keine Züge von Reifigen befehligt. Das neue Bild des Meisters S. F., der als Hans Funk, Sohn des bernischen Glasmalers, angesehen wird, hat nun für den Totentanz einen besondern Wert. Dieses große, wohl berühmteste Werk Manuels ist nicht, wie früher immer geglaubt wurde, eine reformatorische Satire, sondern wie Fluri uns überzeugt hat, vielmehr eine Portraitgalerie. Dagegen können wir ihm jetzt nicht mehr beistimmen, wenn er die Entstehung des Totentanzes in die Jahre 1517—1519 verlegt. Ueber dem Bilde Rovereas stehn im Totentanz die Worte: Ich wart altt XXII Jar, und über dem Portrait von Funk unter dem erwähnten Wahlspruch: I V R IM 30 IOR, darunter 1523 HF. Wenn der Dargestellte demnach 1493 oder 1494 geboren war, so zählte er 1515/16 22 Jahre; wir hätten also, wenn nicht den ganzen Totentanz, so doch diese Figur, früher, als Fluri es meint, anzusetzen. Es ist ja sehr wahrscheinlich, daß Manuel, der oft abwesend war, den Totentanz nicht auf einmal fertig gebracht hat. Das muß noch beigefügt werden, daß man eine Ähnlichkeit der beiden Portraits nicht verlangen darf. Denn vom Totentanz besitzen wir nur eine Kopie und wir dürfen nicht vergessen, daß er schon mehrfach restauriert worden war, als die Kopie gemalt wurde¹⁾. Im Sommer 1516 stand er in einer Schuld oder Verbindlichkeit

¹⁾ A. Fluri, Niklaus Manuels Totentanz, im Neuen Berner Taschenbuch 1901, 187—189.

gegen den Herrn (wohl den Probst) von Rheinfelden; der Rat hielt ihn am 23. Juli 1516 an, sie zu zahlen.

Die Fahrt in das heilige Land hatte dem jungen Ritter die Augen geöffnet. Er hatte Land und Leute gesehen und dazu gesellte sich kriegerische Lust. Wie wollte er zurückbleiben, wo alle auszogen, wo die Taten von Novara und Marignano in aller Munde waren! Freilich empfand man den Schaden, der dem Lande erwuchs, wenn die junge Kraft auszog unter die kaiserlichen, die französischen, die päpstlichen Fahnen und auf fremder Erde verblutete. Jetzt war es Herzog Ulrich von Württemberg, der Knechte begehrte, wie man die Kriegsmannschaft nannte. Tausende liefen ihm zu. Man verbot das Kreislaufen. Roverea, oder wie er nun immer heißt, der Herr von Cree, und andere mußten geloben, nirgends Dienste zu nehmen. Aber die Versuchung war zu stark, er machte sich auf (1519), um auch in das Schwabenland zu ziehen. Und vieles stand auf dem Spiel: Es handelte sich um das größte, um die Kaiserkrone. Maximilian war gestorben; um seine Nachfolge bewarben sich sein Enkel Karl, der König von Spanien, und Franz I. von Frankreich. Dieser ein Fremder, jener so viel wie ein Fremder. Es stand ja nirgends geschrieben, daß nur ein Deutscher die Kaiserkrone tragen könne. Franz hatte sich schon mehrere Kurstimmen gesichert; der schlimmste Feind Habsburgs war aber Herzog Ulrich von Württemberg, der eben jetzt zu einem Schlage ausholte und Oesterreich im Schach hielt. So stiegen die Aussichten des Königs

Franz. Aber gerade der Gedanke an seine Uebermacht veranlaßte die eidgenössische Tagsatzung, die Ihrigen aus Ulrichs Dienst zurückzurufen. Damit brach des Herzogs Macht. Oesterreichs Kräfte wurden frei und das Ende war die Wahl Karls V.

Bern bestrafte die Keisläufer, die ihren Schwur, still zu sitzen, nicht gehalten hatten, mit Einziehung ihres Guts¹⁾. Auch Roverea ward davon betroffen. Der Rat beschloß am 29. April 1519, ihm zu schreiben, „wo er sich in miner herren straff welle ergeben und dero erwarten, doch sin lebens gesichert, so mag er sich har fügen.“ Die Strafe wurde dann gemildert; der Rat verfallte ihn am 1. Februar 1520 zur Zahlung von 10 Kronen zu der Stadt handen und von 5 Kronen an St. Vincenzen Bau.

Gegen die Kaiserkandidatur des französischen Königs hatten die Eidgenossen entschiedene Stellung genommen — sonst war er ihnen recht. Sie schlossen mit ihm (5. Mai 1521) einen Bund, der sie zur Stellung von wenigstens 6000 und höchstens 16,000 Mann verpflichtete, wenn der König in Frankreich oder den ihm unterworfenen Genua und Mailand angegriffen würde. In hellen Scharen brachen die Keisläufer auf. Unter ihnen unser Roverea, der nun längere Zeit²⁾ in Italien verweilte und im Frühling 1522 an der Eroberung von Novara³⁾ teilnahm. Wir wissen nicht, ob er an

¹⁾ Anshelms Chronik IV. 336.

²⁾ Schon im Oktober 1521. Eidg. Abschiede IV. 1a. 112, wo ein Brief von R. an die eidg. Hauptleute beim Cardinal von Sitten abgedruckt ist.

³⁾ Ibid. 186. Der dort erwähnte Brief Rovereas ist leider nicht mehr aufzufinden.

dem wahnwitzigen Sturm auf das kaiserliche Lager an der Bicocca mitfocht, der 3000 Eidgenossen das Leben kostete. Der französische Marschall Lautrec, ein nicht sehr fähiger Feldherr, hatte vergebens die Ungeduld der Söldner zu zügeln gesucht. Schon Anfang April mußte die Tagsatzung die Knechte mahnen, im Dienste zu verharren und dem König ehrlich zu dienen. Wollten sie aber heimziehen, so sollten sie damit warten, bis die Obrigkeit benachrichtigt sei und der König andere werben könne¹⁾. Die Knechte blieben, aber sie schimpften und fluchten über den Marschall „Lauterdreck“ und brachen zur Unzeit los. Die Niederlage hatte für die Franzosen den Verlust der Lombardei zur Folge.

Koverea scheint unter den Waffen geblieben zu sein. Der Krieg ruhte ja nicht. Immer und immer wieder stiegen königliche und kaiserliche Heere über die Alpen, immer war Italien die beklagenswerte Beute. Die bernischen Hauptleute haben oft über die Kriegslage Bericht erstattet und gerade von Koverea sind in unserm Staatsarchiv mehrere Briefe vorhanden, von denen er zwei, soviel ich urteilen kann, selbst geschrieben hat. Besiegelt sind sie mit dem Fingerring oder mit einem größern Petschaft. Es ist eine Freude, sie zu lesen. Am 25. Januar 1524 schrieb er: „Gnädigen min herren, ich hoff zu gott, wir wellen mit großen Ceren, üch, unsern herren und uns, heimkommen. Die hoptlüt und knecht sind wol ehß und all des gemüts, erlich und wol ze dienen. Unser ist für war ein

¹⁾ Abschiede IV. 1 a. 185.

hüpsche zal von Eydtnossen, das wir unsern vhenden wol mögen ein widerstand thun...“¹⁾)

Acht Tage später, am 2. Februar, aus Viggrassa, kam ein ausführlicher Bericht.

„Gnädigen herren, hütt den morgen hat uns der herr Marechall von Montmorency lassen berüffen, hat uns fürghalten, wie das die langknächt, die us Tütschland komen sind,..... erst uf jek Donstag gan Meyland komen werden, deren zal über fierthusent nit sin soll. Unser obristen hand ire spächer zu Bräß²⁾) ghept, die sy all gsächen hand und werden nüt über die sälbige zal gschezt; darzuo sprächen unser spächer, daß es lieblos voldk sy, wiewol sy in Meyland viel druff halten. Die Benedger die kommen mit ir macht zun unsern vhenden, als man sagt, mit vherhundert Kürchffern und vher old fünfftusend fuoßknächt; sy... hand den wyse Rey³⁾) hätten um den vorzug, daß sy den ersten angriff thüend; ich weiß aber nit, ob inen dasselbig vergunnen ist oder nit; das ist gwüß, daß die Meylander inen nit gar wol trüwen. Die Spannger⁴⁾) und ander Stallhäner, die in der statt Meyland sind, hand sich dräffenlich grüst mit vil handgschüz, mit vil harnysch und andere rüstung, es sy mit großem gschüz, mit wägen und ander brentschafft und thuondt sich vast us, wie sy uns bsuochen wellen. Morn werden die houptlüt von

¹⁾ Unnütze Papiere im bernischen Staatsarchiv. Kriegszüge II. N. 155.

²⁾ Brescia.

³⁾ Bizetönig.

⁴⁾ Spanier.

Frankosen und wir zuosamen gan und ratschlachen, .. wie wir uns schicken wollen; wann wir sind all des sinns, Frankosen und wir, dyse lantschafft hie disent dem Tbyssin nit zuo verlassen, wiewol ünser vhenndt groß pump und triumph füeren, das wir doch achten unser glück zuo sin, und ich trüm gott und siner lieben muotter, es werd uns glücklich und wol gan. Wir sind trässenlich wol ehß, und die knächt guotwillig, alles das zuo thuon, das erlich ist. Wir hand gestert ein lärmern ghept; da sind zwen so hüpsch huffen von Gndtgnossen gsin, daß es ein wol thät am herzen; wir hand ouch ein hüpschen rehsigen züg, ein hüpsch gschüz, stein und bulffer, das fürwar . . . die vhenndt uns nit des ersten anplicks werden zerströuwen. Wir sind in fünf old in sächs tagen der unsern warten, die der herr in des Rüings namen angenommen het. Nach gstalt der sach so dunkt uns, unser vhenndt werden zuo usgang diser wuchen uß der statt züchen; sind sy so fröudig im veld wie in der statt, und sy uns bsuchen wollen, so werden ir . . . bald nütwe mär von uns hören, ob gott will guot und deß, gnädigen herren, hand kein zwiffel, mit der gots hilff werden wir inen starck genug sin . . .¹⁾

Die Zeit gab dieser zuversichtlichen Stimmung Recht; am 26. Oktober 1524 zogen die Franzosen wieder in Mailand ein. Bald belagerten sie Pavia, das sich aber hartnäckig verteidigte, bis ein gewaltiges Entsatzheer nahte, das Pescara und der alte Frundsberg führten. Die Stellung der Belagerer

1) Unnütze Papiere N. 156. Abschiede IV. 1a. p. 380.

verschlimmerte sich. Die Hauptleute Hans von Diesbach und Koverea berichteten am 20. Februar 1525, die Bündner hätten sie verlassen; sie aber wollten sich halten als ehrliche Kriegerleute. Schleunige Hilfe sei aber noth, „das wir nütt so ellenklich verlassen werdend, denn zu besorgen ist, die unsern louffend je lenger je mer und an not hinweg, dann wier noch dheimen mangel an essen und drinken in unserm leger habend, wellen auch (daß) über gnaden uns hierin über vatterlich trüm erzeugen und furter ein gut ussehen uff uns haben. Hiemit der allmechtig gott uns den syg verlich und über gnaden in hohen eeren bewar“¹⁾. Aber bevor diese Entsatztruppen eintreffen konnten, entbrannte (am 24. Februar 1525) die Schlacht. In mitternächtlicher Stunde griffen die Kaiserlichen an. Pescara's spanische Hafenschützen brachten die französischen Ritter in Verwirrung, die deutschen Landsknechte drängten ihre Landsleute im Solde Franz I. zurück und den Schweizern entsank der Mut, sie suchten ihr Heil in der Flucht; ihr Führer aber, Hans von Diesbach, zog den Tod der Schmach vor, er warf sich den Feinden entgegen. Als erst noch die Besatzung von Pavia einen Ausfall machte, war das Schicksal des französischen Heeres entschieden. Franz selbst, der nicht vom Schauplatze weichen wollte, den aber sein erstochenes Pferd zu Fall brachte, ward gefangen. „Alles ist verloren, nur die Ehre und das Leben bleiben mir“, so schrieb er seiner Mutter. Es war eine fürchterliche Niederlage. So viele der ersten

¹⁾ Unnütze Papiere N. 168.

Ritter, unter ihnen der alte Held de la Tremouille, waren gefallen, andere gefangen. Von Bernern waren gefangen Roverea, Jakob von Erlach, Hans Jakob von Wattenwyl, beides Schultheißensöhne, und Franz Armbruster¹⁾. Die Sieger schonten die Schweizer: „Wärid ir uns obgelegen, wie wir üch, so wäre unserß gebeins nüt davon komen; nun haben wir üch gut kriegsrecht gehalten, des tund uns auch, wenn ir's Glück gewinnen.“

Es war ein Glück, daß die Waffen ruhten. Die letzten Jahre waren eine schlimme Zeit für die Truppen gewesen. Entbehrungen und Krankheiten hatten die Disziplin in erschreckendem Maße gelockert. Wie erst das Land unsäglich unter der verwilderten, heutigierigen, nichts schonenden Soldateska litt, kann man sich denken. Und wieder tritt einem das Bild des Abenteurers vor Augen, seine unbändige Kraft und Rücksichtslosigkeit und das Feld von Gebeinen der Erschlagenen, der Erstochenen und der Armen, denen die Heimat zur Wüste geworden.

Lange kann die Gefangenschaft Rovereas nicht gewährt haben, denn noch im gleichen Jahre 1525 ward er zum Landvogt von Aalen ernannt. Er mochte sich um dieses Amt beworben haben, da dort sein Besitz — sowohl Crest als St. Triphon²⁾ — gelegen war. Aber lange hielt er die Ruhe nicht aus. Auch sein Ehebund mit Riviere de Birn scheint ihn nicht haben fesseln zu können. Bald

1) Anshelm V. 130.

2) Tillier III. 330.

war er wieder unterwegs nach Italien. Bern wollte sich in Rom verwenden für Franz Bonivard, den ein päpstlicher Curtisane aus dem Priorate von St. Victor verdrängt hatte. Es wählte hiezu Roverea, der also in Italien nicht nur auf den Schlachtfeldern zu Hause war. Der junge Gesandte verband damit noch ein anderes Geschäft für den Abt von Luxeuil und erhielt ein Empfehlungsschreiben an den Papst¹⁾. Wir wissen aber nicht, was er in Rom ausgerichtet hat.

In seiner Abwesenheit war der Reformator Farel in Aalen eingetroffen, wo er von einem Teile der Bevölkerung wohl aufgenommen wurde. Er erwirkte später auch vom Landvogte die Erlaubnis, in seiner Tätigkeit fortzufahren, doch unter der Bedingung, daß er nur das Wort Gottes lehre und nichts gegen die Sacramente sage. Die Altgesinnten blieben aber nicht müßig und widersetzten sich Farel; es scheint auch, daß der Landvogt wieder ihre Partei nahm. Farel beklagte sich in Bern, das ihm Recht gab und dem Landvogt in hündigen Worten den scharfen Befehl erteilte, Farel ungehindert predigen zu lassen²⁾. Dieser Religionsstreit mag Roverea wenig behagt haben. Noch im gleichen Monat stand er wieder unter den französischen Fahnen in Italien.

Hier hatte sich kurz zuvor jene fürchterliche Tat ereignet, die unter dem Namen Sacco di Roma bekannt ist. Papst Clemens hatte sich mit dem

¹⁾ Herminjard, Correspondance des Reformateurs II. 8. Abschiede IV. 1 a. 1011. Der da genannte Herr von Lux ist wohl der Abt von Luxeuil.

²⁾ 3. Juli 1527. Herminjard II. 22—29.

Kaiser entzweit, sein ehrgeiziges weltliches Streben war die Quelle tiefen Hasses geworden. Ein kaiserliches Heer, zusammengesetzt aus Spaniern, deutschen Landsknechten und Italienern, eine wilde Horde vielmehr, wälzte sich gegen Rom und bemächtigte sich am 6. Mai 1527 der Stadt. Was darauf geschah an Verwüstung, Grausamkeit, Habgier, Spott mit allem Heiligen, läßt sich nicht beschreiben, ein fürchterliches Gericht für die Stadt der verweltlichten Päpste. Während Kaiser Karl im fernem Spanien zögerte, seine Politik entscheidend fortzusetzen, begann Franz von neuem seine Rüstungen und noch im Mai beehrte er von den Eidgenossen 8—10,000 Knechte, die ihm nach kurzem Widerstreben bewilligt wurden.

Oberster Hauptmann der bernischen Mannschaft war Roverea, der damals 34 Jahre zählte. Unter ihm standen die Hauptleute Jacob May, Franz Armbruster, Rochus von Diesbach, Wolfgang von Weingarten, Peter Karly, Ludi Slicht und Lorenz Boumer. Im weitern Verlaufe des Krieges werden als Offiziere noch genannt Petermann von Diesbach, Jörg Hubelmann, Hans Kott und Hans Caspar Eßfinger. In Aelen und Martinach fand Anfangs Juli die Musterung der Truppen statt, die darauf über den St. Bernhard nach der Lombardei zogen und sich am 1. August mit dem französischen Heere vereinigten¹⁾. Ein wahrer Siegeszug begann: Ge-

¹⁾ Zuerst klagten die Hauptleute bitter darüber, daß Marschall Lautrec nicht vorrücken wolle. Schreiben vom 15. Juli und 4. August 1527. Unnütze Papiere N. 171 u. 172.

nua öffnete seine Tore, Alessandria ergab sich, Pavia ward mit Sturm genommen.

Theodor Tribulzio war von Franz zum Regenten von Genua bestellt worden. Es wurde als eine Auszeichnung betrachtet, daß er aus den eidgenössischen Fähnlein 30 Mann zu einer Guardh, d. h. Leibwache, bestellte mit einem Lohn von 4 1/2 Kronen im Monat und 2 Kleidungen im Jahre. Als er sie aber zu vermehren beehrte, ward ihm die Bitte abgeschlagen, „us ursach“, schrieb Roverea am 27. November nach Bern, „das unser nit vill me ist und tapffer erlicher knecht bedörffen by uns.“ Er möge daheim werben, „darum vil armen guten gsellen, deren wol in der endgnoschaft zu finden ist, mag geholffen werden, und das die endgnossen so da sind, von gemelten Landsknechten nit verschüpfft wurden“¹⁾. Nach dem Falle von Pavia kehrten viele Eidgenossen heim, da sie über schlechte Besoldung klagten. Daheim waren längst Stimmen laut geworden, es schicke sich nicht, daß Mitglieder des Großen Rates so lange in fremden Kriegen seien. Aber ihre Freunde ließen es nicht zu einer Amtsentsetzung kommen. Der Rat beschloß am 16. August 1527, Jacob v. Gre, Rochus v. Diesbach und Franz Armbruster noch in Räten sitzen zu lassen. Man hoffte offenbar, sie bald heimkommen zu sehen. Aber gerade die bernische Mannschaft, Hauptleute wie Knechte, wollten den Dienst nicht verlassen. Am 23. November schrieb Roverea²⁾: „Edlen stren-

¹⁾ Unnütze Papiere N. 173.

²⁾ Staatsarchiv Bern, neu erworbene Mss.

gen besten from fürnemen wshen insonders gnädige Heren, üwere gnad shen minen ganz underthänig gruß und willigen dienst bereit zuvor. Gnedige Heren, erst in der nacht hab ich vernomen, wie das der Her ein post abvertigen well zu dem generall morlet¹⁾, harum ich uff das aller hlest üweren gnaden hab geschriben disen brieff, das üwere gnaden doch vernemen wo wier sigen vnd wie es vns gat, vnd ist solichs in der wyl beschehen, das ich der wyl nut ghebt hab die hobtlut zu berüfen, die all von den gnaden gottes frisch vnd gesundt sind, vnd um die knecht hie by vns wol stat, darzu erlich und wol gehalten vnd bsalt biszar, vnd vernemen von Herem von lotrec ymerdar, das er vns, so lang wir dienen ol der dienst wert, erlich vnd wol bsalen wel. Nach dem (vnd) wier üwren gnaden gschriben hand, sind wier bis hie har zu diser stat parma zogen mit allem zug vnd ligen wier von ehognossen vor der stat parma vff der römer straß gegen jez by sant lazer²⁾ in höfen vnd hufren da selbst vnd das gschuz municion das vns vertruwet ist, wie wol vnser nit vill sind vnd die landsknecht mit größer zal sin begert hand, vnd vnsern herbrigen heüm vnd strow, holz vnd herbrig³⁾, das, wo wier schon diesen winter hie ligen, an dem gheim mangel sin wurt, darzu in allen hufren win, das die knecht ein lange zit damit vskomen mogen; der ubrig

1) Der französische Botschafter Morelet.

2) San Lazaro, östlich von Parma.

3) so der Text, der offenbar die Spuren der Eile trägt.

fußzug vnd reysigen ligen alenthalben vmb vns, der her vnd sin hoffgsind darzu die großen heren ligen zu parma. aber gnuß gnedige Heren wier ligen so wol, daß wier darfur nit in der stat ligen welten. von numer mer iez: mitwoch funfftig wurt vnser monet vß sin, so sind die hobtlut des willeß, nach der musterung ein boten zun überen gnaden zu schicken, was vns den zu wissen ist, wellen wier uwer gnad berichten, wan allein das das der herzog von ferer¹⁾ des kungsbundtgnos worden ist, darum hie große fröhd und vest ghalten ist worden. gnedige heren wie ich über gnaden zuvor gemeldet hab, so die hobtlut uwer gnaden zuschriben, werden si über gnaden witer berichten. hiemit tun ich mich über gnaden underteniglich bevelen vnd biten gott den heren die selb über gnaden alzit in hohen eren zu bewaren Datum by sant lafer by parma samstag nacht vor sant katherinentag 1527

Uwer gnaden alzitt undertheniger
vnd williger diener
J v cre Ritter.“

Die bernischen Hauptleute und Knechte machten „ein ordinanz“ und Eid, bei einander zu bleiben und beieinander zu sterben und zu genesen (9. Dezember 1527). Das hinderte nicht, daß trotzdem noch einige fortliefen²⁾. Und nun ging der Zug weiter, über den Po, mit Neapel als Ziel, um auch

¹⁾ Ferrara.

²⁾ Unnütze Papiere N 174.

hier die Kaiserlichen zu vertreiben und dem Krieg ein schnelles Ende zu machen.

Sie ahnen nicht, wessen Ende kommt. Wieder reitet der Gewaltige ihnen voran, dem keiner entrinnt. Er gönnt ihnen noch die letzten Lorbeeren, sie folgen ihm umso zuversichtlicher. In Parma wird überwintert. Ende Januar bricht Lautrec, der immer noch den Oberbefehl führt, auf. Immer weiter geht es nach Süden. Kein Widerstand weit und breit; von den Höhen des Apennin gewahrt man die herrliche Landschaft, die des Siegers Preis ist. Keine feste Stadt, keine trotzige Burg, die sich nicht ergäbe. Schon haben die Kaiserlichen Rom preisgegeben.

Es war nicht das erste Mal, daß Eidgenossen hier gesehen wurden. Als vor 34 Jahren Karl VIII. auf dem Zuge nach Neapel in Rom einrückte, Mitternacht war es und unter Fackelschein, da bewunderte man die Eidgenossen, die im Takte lauter Musik in Schritt und Tritt einhermarschiereten. Jetzt sah man wieder solch' kühne, wetterharte Gestalten. Wie schnell hatte Karl VIII. Neapel eingenommen, wie schnell aber es auch wieder verlassen müssen. Ob sie wohl wußten, oder sich erinnerten, wie es damals ergangen war¹⁾? Am

¹⁾ Eine kleine Garnison, zu der auch Schweizer zählten, war damals in Neapel geblieben, die bald harten Hunger litt. Unter den Belagerern waren Schweizer, von denen einer auf der Mauer seinen Bruder gewahrte. Von Mitleid erfüllt, warf er ihm frisches Brot zu. Er wurde als einer, der dem Feinde geholfen, zum Tode verurteilt. Nichts half es, daß der König ihn begnadigte: Sein Hauptmann erklärte, nach ihrem, der Schweizer Kriegsrecht, werde gerichtet. Noch ließ man dem Armen Zeit zu beichten und

25. März 1528 schrieb Roverea nach Hause¹⁾:

... Überen Gnaden sy unser aller gesuntheit zu müssen von den gnaden gottes, und nürmer mer acht ich über gnad sy bericht wie wier mitsamt dem heren von Lotrec und dem ganzen zug hie här in diß kungreich napels zogen sigen da uns bis har viel glücks und gwunns vorgestanden ist an sunder verlust ol schwertstreich, wan das ganz alabruz²⁾ sich an uns ergeben hat, darzu vil stet hie in pulien³⁾ in mas das der zol von schafen in pulien in unser hernd kommen ist, der sich trifft ob hunderttusen ducaten. Unser syend die zu rom gelegen sind, sind harin zogen in pulien in ein stat die sich nembt troh⁴⁾, da sind wier gegen inen zogen und uns bis uff ein halb ytaliänisch milli zu inen gelegeret, in mehnung nit da danen ze zuhen an schlafen, und als wier by VIII tagen also an eynanderen gelegen sind ist ein gschrey ol schrecken in unser syend komen, das sy by der nacht zuruck in das birg gegen Napels gewichen sind und vil troß gelassen, darzu ihre zelten gespanen doch die zerhuwen, ouch etlich spanier, die von irem uffbruch nüt gwust hand, in ir herbrig schlafend gefunden und gefangen, uff

nach einem letzten Gebet begann er den Spießrutenlauf zwischen zwei Reihen von je hundert Spießen, die ihn alle trafen. Marino Sanuto, der das erzählt, (Archivio Veneto I. 596) ist empört über eine so grausame Urteilsvollstreckung. (Der ganze Abschnitt ist abgedruckt im Bolletino storico della Svizzera Italiana XII. 167/68).

1) Unnütze Papiere N. 175.

2) Abruzzen.

3) Apulien.

4) Troia, südwestlich von Foggia.

solichs hand wier sy faren lassen und den nechsten uff ein stat die sich melff¹⁾ nemt gezogen, da etlich kriegslüt mitsamt dem prinzen von melff gelegen sind uff die XV^o starck an die puren, welche stat von us mentag vergangen belegeret ist worden und beschossen und von dem franzosischen fußsold und Italiäneren gestürmt und II sturm verloren, da sy etlich gsellen verloren hand, und uff gestert fruh uff nüwem aber gestürmt und die stat ouch das schloß mit gwalt erobert, by den III^m (3000) darin erschlagen und den prinzen von melff gefangen.

„Gnedige heren, ich hoff gott wel einmal mit uns syh und allen unfal von uns wenden und das dies kungrich in unser hand kom in kurzer zit. Was von dieshin witer ghandlet wurd, wellen wier üweren gnaden zuschriben. Hiemit bit ich got den heren, üwer gnad alzit in hohen eren zu bewaren. Datum im leger bi melff uff unser fromen tag mitvasten 1528.

„Gnedige heren, ich hab hlands üweren gnaden müssen schriben, wan der post hat wellen uff sin, das ich die ubrigen hobtlüt nit hab mogen bsamlen, die all frisch und gesund sind. die eidgnossen, die in romania diß jar gelegen sind, sind auch hier bin uns und han iez ein hubschen hufen ob den III^m von eidgnossen

üwer gnaden alzit wiliger diener

J v Cre Ritter“

Zwei Tage später meldet er, wie nach Melfis Fall sich viele Städte und Schlösser ergeben und

¹⁾ Melfi, südöstlich von Troia.

ihre Schlüssel geschickt, so Barletta und Vinosa („Wynosa“), wo noch das Schloß widerstehe. Auch Manfredonia („Monfordonia“), einst die Hohenstaufenstadt, hoffe man zu gewinnen. „In Summa, gott der herr hatt uns biszar so vil glücks und sig verlihen und hoffend noch witter, das in kurzem unser herr von Lottrec und wir hie in diesem pulien verrumiget werden.“ Es stehen ihnen 14,000 Mann gegenüber, doch sie sind viel stärker und brauchen keines Angriffs im offenen Felde gewärtig zu sein. Der Herr von Lautrec sorgt für einen guten Wachdienst und man leidet keinen Mangel an Proviant. Eine aufgeklebte Nachschrift meldet: „Das Schloß von Vinosa hat sich ergeben uf gnad, welches ein gar stark floß ist und darin hübsch gschütz stein und bulser gefunden“¹⁾.

Am letzten April läßt er seine Obrigkeit wissen, wie sie bis Neapel marschiert sind und ½ Stunde vor der Stadt ein Lager bezogen haben. In der Stadt ist Wein und Korn genug, aber es ist keine Möglichkeit vorhanden, es zu mahlen; auch ist die Pest ausgebrochen. Da der Stadt Lebensmittel vom Meere her zugeführt werden, gilt es die Schiffe zu vernichten. Nun schildert Roverea ein Seegefecht. Um 4 Uhr Nachmittags („wirt hie um die 22 gezellt“) erscheinen spanische Schiffe; französische, mit Büchenschützen bemannt, fahren ihnen entgegen. Zuerst verloren die Franzosen zwei Schiffe, dann die Spanier ebensoviel. Der Streit, der bis eine Stunde in der Nacht währt, endet mit dem

1) Unnütze Papiere N. 176.

Siege der Franzosen, die 4 feindliche Schiffe gewonnen und 2 „ertränkt“ haben. Der Vizekönig von Neapel wurde dabei erschlagen, der Marquis von Guasto gefangen. „Dazu noch ein gute zal hauptlüt, lütiner und fendrich, welche datt uns an unserm fürnemen dreffenlich furdern wirt. Und ist der herr der meinung, Napolß in kurzer zit ze haben.“ Alles ringsum hat sich ergeben, Aversa, Capua, Nola, große und kleine Städte. Viele große Herren des Landes kommen in das Lager. „Wir erhoffen zu gott, er werd uns helfen, daß wir mit großen eren us disem land komen werdent“¹⁾. Aus dem Briefe geht nicht hervor, daß es die Flotten der Venetianer und der befreundeten Genuesen unter dem Befehle des Filippino Doria, des Neffen des Seehelden Andrea Doria, waren, die den Sieg herbeigeführt hatten. Einzig Neapel und Gaeta sind noch nicht bezwungen; sind diese gefallen, so ist das ganze Königreich erobert und die Eidgenossen haben ihre Sache mit Lob, Ehre und Gewinn behauptet.

Da wandte sich plötzlich das Glück. Nicht nur, daß die Doria, beleidigt, zum Kaiser übergingen und Neapel auf der Meeresseite frei wurde; im französischen Heere brach die Pest in so fürchterlichem Maße aus, daß binnen Monatsfrist 20,000 Mann starben, unter ihnen am 15. August auch Marschall Lautrec. Die übrig gebliebenen mußten die Belagerung aufheben und den Rückzug antreten. Da fielen bei Aversa die Feinde über sie her und

¹⁾ Unnütze Papiere N. 177.

riehen sie fast ganz auf. Von den 3000 Eidgenossen kamen nicht 400 heim und von den 75 aus der Stadt Bern selbst nur 5. Gestorben waren, wir wissen nicht ob an der Pest oder im Rückzugskampfe, der oberste Hauptmann, unser Koberea, Hauptmann Petermann von Diesbach, Jeronimus von Diesbach und Brandolf vom Stein¹⁾.

Die Leichen hatte man alle so schnell wie möglich vergraben, ohne einen Unterschied zu machen, kaum daß Lautrec's Grab bezeichnet wurde. Später ließ der Neffe des großen spanischen Generals Gonsalvo de Cordoba Lautrec ausgraben und ihm ein schönes würdiges Denkmal errichten. Um die andern, die verlorenen Kinder der schweizerischen Heimat, kümmerte man sich nicht.

So endete der letzte große Keiselauf nach Italien. Es hatte sich von neuem erwahrt, was der Chronist Anshelm geschrieben: Und ist also Napols der Friedhof der Deutschen. Frankreich aber hatte nicht nur den Kriegszug, sondern endgültig Italien verloren.

1) Anshelm V. 211. 323. Abschiede IV. 1 a, 1156.





Jakob von Roverea.

Nach dem Bilde von Hans Funk im bernischen Kunstmuseum.



Jakob von Roverea in Niklaus Manuela Totentanz.

Kopie von A. Kauw im bernischen historischen Museum.